

DIE FUNKTION DES NC's

## Vorbemerkung:

Die Aufsatz orientiert sich an einem Referat, das Hans Joachim Förster, Privatdozent an der TH Karlsruhe und gleichzeitig Abteilungsdirektor der Daimler Benz AG, auf einer Tagung der Studienstiftung des deutschen Volkes gehalten hat und an einer Arbeit der Technologiegruppe.

Die Einflußnahme der Industrie bei Studienreformen und der ganzen Studiengestaltung durch Forschungsaufträge, HHG, HUG und der Landeshochschulkonferenz, in der Vertreter der Industrie maßgebend sind, hat ihre ökonomischen Ursachen.

Die kapitalistischen Interessen, artikuliert durch die Unternehmerverbände, getragen durch wachsende personelle Verflechtung von Industrie und Hochschule, gesteuert durch gezielte Finanzierung und ausgeführt durch die staatliche Industrie, versuchen in immer stärkerem Maße und mit steigendem Erfolg, Einfluß auf die Universität zu nehmen. Ihr Hauptaugenmerk richtet sich auf die THs, da technisches Wissen zunehmend zur primären Produktivkraft wird. Die Ausbildung des Technikers, dessen Können für die Produktion unabdingbar ist, muß unter anderem gewährleisten daß er sich in die hierarchische Struktur des kapitalistischen Betriebes einordnet. "Der stete Druck der Klausuren und Zwischenprüfungen verlangt und fördert Charaktere, die sich einschränken und anpassen können". (Leibfried, S. 171)

In den Nachkriegsjahren bestand ein großer wirtschaftlicher Auf- und Nachholbedarf, der einerseits durch eine relativ leichte Kapitalbeschaffung (Marshall-Plan) und andererseits durch die Ausschöpfung des vorhandenen Reservoirs qualifizierter Arbeitskräfte gedeckt werden konnte. Dazu kamen Aussiedler und Flüchtlinge aus den Ostgebieten und bis 1961 ein dauernder Zustrom qualifizierter Arbeitskräfte aus der DDR.

Unter diesen Bedingungen wurde ein rascher Wiederaufbau des westdeutschen Wirtschaftssystems möglich, der gleichzeitig eine langfristige Entwicklung des Bildungssystems unnötig erscheinen ließ. In dem Maße, in dem nun der ursprünglich gegebene Vorsprung der BRD von anderen Ländern, die sich stärker um Probleme der Ausbildung und Forschung bekümmert hatten, aufgeholt wurde, fand sich auch die westdeutsche exportorientierte Industrie ihrer Stellung nicht mehr so sicher.

Es wurde deutlich, daß jede weitere Steigerung der Produktion nur über eine Anhebung der Qualifikation der Arbeitskräfte zu erreichen ist. "Die Versäumnisse während der Zeit des großen Aufschwungs schlagen jetzt auf die Gesamtwirtschaft zurück. Nachdem klar geworden ist, daß es allerorten an qualifizierten Arbeitskräften fehlt, sucht man durch Kompression des Ausbildungsbereiches, durch Intensivierung und Funktionalisierung der Lernleistungen der Lage Herr zu werden." (Leibfried, Steph., Die angepaßte Universität, ed. suhrkamp, S. 29)

Spätestens seit der Wachstumskrise anfang der sechziger Jahre und mit dem wirtschaftlichen Zurückfallen gegenüber anderen Industrienationen hat sich für die westdeutsche Industrie gezeigt, daß sie sich den "Luxus" eines autonomen Ausbildungssystems nicht leisten kann.

So ist es nur konsequent, wenn die Industrie über die Kostenminimierung ihr Profitmaximierungs-Prinzip auf den gesamten Ausbil-

dungsbetrieb zu übertragen sucht.

"Geht man davon aus, daß die Zahl der guten Professoren für den Unterricht ebenso begrenzt ist wie die Zahl der Studenten, die freiwillig arbeiten, dann kommt man zu dem Schluß, daß man den Unterricht einerseits und die Teilnahme am Unterricht andererseits weder den einzelnen Dozenten noch dem freiwilligen Lenker der Studenten überlassen darf. Der gesamte Ausbildungsweg und Ausbildungsstoff des Studiums sollte nach einem einheitlichen von allen Dozenten zu lehrenden Ausbildungsprogramm gebracht werden. Dieses Programm muß von einem Ausschuß gemeinsam erarbeitet und von besonders befähigten Pädagogen bzw. Didaktikern gestaltet werden. Da von allen Diplomingenieuren, die in die Industrie kommen, ein einheitliches Grundwissen von Fakten erwartet wird, kann dieses Grundwissen auch einheitlich gelehrt werden. Diese Forderungen sollen auf den Durchschnittsstudenten abgestellt sein, die guten und fleißigen Studenten werden trotzdem Zeit für sich selbst erübrigen."

(Förster 133)

"Wir sind überzeugt, daß die Zeit von dreieinhalb Jahren einschließlich der Diplomarbeit zur Heranbildung des guten Diplomingenieurs ausreicht, wenn man den Begriff des Wirkungsgrades auch auf die Ausbildungsform anwendet." (Förster 138)

In dieser nach dem Vorbild eines Großbetriebes organisierten Hochschule reimt sich alles auf die Formel der Effizienz von Input-Output.

Unter dem - vom ökonomischen Wirkungsgrad gesteuerten - Leistungsprinzip wird der "Betrieb-Hochschule" zum Lieferanten technischer Neuerungen und qualifizierter Arbeitskräfte, mit deren Hilfe der wissenschaftlich-technische Fortschritt profitabel verwertet werden kann.

Ziel dieser industriebezogenen Ausbildung ist, die Fähigkeit zu vermitteln: rasch zu lernen und rasch wieder zu vergessen, um stets einsatzbereit und immer wieder neu verfügbar für andere Einsätze zu bleiben.

Vorbild für das bessere Funktionieren des Ausbildungsbetriebes Hochschule ist die Ingenieurschule:

"Die Leistungssteigerung in den Ingenieurschulen sehr ich in dem anderen Lern- und Lehrsystem, das mehr zum Lernen zwingt und weniger persönliche Freiheit läßt und so auch einer größeren Schülerzahl gegenüber funktionsfähig bleibt." (Förster 125)

Persönliche Freiheit und Lernen wird als im Widerspruch stehend aufgefaßt; ganz in dieser Richtung laufen auch die anderen Kompressionsmittel für die Ausbildung an den Technischen Hochschulen:

Erhöhung der Durchlaufgeschwindigkeit durch ein System permanenter Prüfungen

Zwischen- Zwangs- Exmatrikulation wie sie bei den E-Technikern nach dem 2. Semester schon eingeführt ist

Plan eines Kurzstudiums von 6 Semestern

Einführung des numerus clausus

Immer weniger überläßt man dem einzelnen Studenten freie Entscheidung über seine Interessensgebiete; immer mehr werden Prüfungen zu einem Disziplinierungsinstrument.

Da gegenwärtig keine Mittel bereitstehen, die Hochschulen auszubauen, andererseits aber die Abiturientenzahlen stetig steigen, wird die unmittelbare Folgen an den Technischen Hochschulen eine Verschlechterung der Arbeitssituation für die Studenten sein. Wenn aber trotzdem mehr

Ingenieure ausgebildet werden sollen, läßt sich dies nur über eine Senkung der Quote von Studienabgängern ohne Examen erreichen. Ganz in diesem Sinne einer betriebswirtschaftlichen Kostenminimierung, schaltet man Fehlstudien aus, indem man die Studenten zwingt bis zum 2.\*Semester sichert man sich für diejenigen, die diese Latte nicht reißen, eine höhere Quote mit erfolgreichem Abgang von der Technischen Hochschule.

Diese zur betriebspolitischen Praxis des Industriemanagements analoge Reform, die allein eine Steigerung der Gesamtleistung der Institutionen - hier Industriebetrieb, dort Ausbildungsbetrieb Hochschule - im Auge hat, findet auf dem Rücken der Studenten statt.

Als weitere Optimierung des Input-Output-Systems ist die geplante Aufteilung in Kurz- und Langstudium aufzuführen und damit die Anpassung des Kurzstudiums an das Leistungssystem in den Ingenieurschulen, wobei durch NC nach dem 2. Semester die Aufteilung in 20 % Langstudium und 80 % Kurzstudium erfolgt.

Vorerst aber dient der NC als Lieferant für Abiturienten, die in der Industrie spezielle nach ihren Bedürfnissen zu Fachkräften ausgebildet werden.

H. J.

### Literatur

- 1 Bergmann, J., Technologische Rationalität und spätkapitalistische Ökonomie, in: Antworten auf Herbert Marcuse, edition suhrkamp, 263
- 2 Habermas, J., in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jhg., 16, S. 637
- 3 Popper, K.R., Logik der Forschung, Wien 1934, S. 25
- 4 ebenda, S. 12
- 5 Habermas, J., Erkenntnis und Interesse, in: Merkur, Jhg. 19 1965, S. 1146
- 6 Habermas, J., Theorie und Praxis, Neuwied 1967, S. 231
- 7 ebenda, S. 247

\*... (z.B. ET) ihre Studienberechtigung unter Beweis zu stellen. Durch eine hohe Sprungleiste vor dem 2. Semester sichert man...